



Geschichte und Geschichten aus Stein und Stahlbeton

Teil 28: Eine Reise in eine Anderswelt

von Maria Kienmandl

Vielleicht freuen sich einige meiner Leser bereits auf eine weitere Geschichte aus Wien. Diesmal jedoch reisen wir in den Norden Deutschlands, genauer nach Sachsen, in eine zauberhafte Feenwelt, in eine wunderbare, faszinierende Gegend, sagenumwoben und historisch und auch geologisch hochinteressant. Die geologische Entstehung werde ich maximal am Rande erwähnen, dafür fehlt mir das Wissen.

Caspar David Friedrich ließ sich bereits vor über 200 Jahren von dieser Landschaft zu seinen romantischen und gleichzeitig mystischen Gemälden inspirieren. Dass er dieses Jahr am 5. September seinen 250sten Geburtstag feiert, ist Zufall. Gemälde wie „Der Wanderer über dem Nebelmeer“ begeisterten mich schon immer, sei es wegen meines Faibles für Düsteres und Nebel oder wegen seiner Bildsprache und Ausdruckskraft. Wodurch er inspiriert wurde, war mir früher nicht bewusst.

Vor einigen Jahren entwickelte ich eine Leidenschaft für ausgedehnte Wanderungen, innerhalb kürzester Zeit hatte ich fast alles in Wien und Umgebung durch. Ich begann exzessiv Wandervideos aus ganz Europa anzuschauen, und durch einen Zufall stieß ich auf einen Wanderblogger, der über das Elbsandsteingebirge berichtete. Da war es um mich geschehen. Fotos aus dieser Gegend haben mich schon immer fasziniert, durch die Videos entstand nach und nach der Wunsch, auf den Spuren von Caspar David Friedrich zu wandeln und zu wandern und diese magische Zauberwelt zu erobern.

Diesen Sommer war es so weit, ich begann schon im Frühjahr, meine Reise in die Sächsische Schweiz zu planen, nach langem Überlegen entschloss ich mich, Bad Schandau im Nationalpark als Ausgangspunkt für meine Entdeckungen und Wanderungen zu wählen. Ich entschied mich für ein Hotel am Ortsausgang im Kirmitzschtal. Eine sehr gute Wahl, direkt im malerischen Tal gelegen, mit Anschluss an die historische Straßenbahn, sächsische Gastfreundschaft, ein Gebäude, das auch viele Geschichten erzählen könnte. Zuerst ein Wirtschaftsgebäude, dann eine Schule, sogar ein Theater war einmal in dem Haus untergebracht, in dem Hans Albers seine ersten Bühnenerfahrungen gemacht hat. Eine Mischung aus Retro und Modern, der perfekte Ausgangspunkt für ausge-

dehnte Entdeckungsreisen und erholsame Stunden. Einziger Wermutstropfen: Der Kaffee zum Frühstück ist für mich als Espresso-Genießerin nahezu ungenießbar.

Die Anreise aus Wien ist etwas mühsam. Flug nach Berlin, ICE nach Dresden und Anschlusszug nach Bad Schandau, inkl. Zeit totschlagen am Flughafen Berlin, ausgefallenem Anschlusszug, hoffnungslos überfülltem und verspätetem ICE. Natürlich kann man auch mit dem PKW anreisen oder die ganze Strecke mit der Bahn zurücklegen. Ich würde aber wieder meine Anreiseart wählen.

Schon die Fahrt mit der S-Bahn ab Dresden, die ich statt dem EC genommen habe, entschädigte mich für die Strapazen der Anreise, die Fahrt dauert zwar doppelt so lange, aber der Ausblick aus dem Fenster bei der Fahrt durch das Elbtal ist wunderschön. Schroffe Felsen, sanfte Wiesen, kleine male- rische Dörfchen und die Elbe, auf der hauptsächlich Fähren und Ausflugsschiffe verkehren, ließen meine Vorfreude auf die nächsten Tage immer mehr steigen.

Entschleunigung: Die Fähren über die Elbe waren in den nächsten Tagen mein Hauptverkehrsmittel, liegen doch die Ausflugsziele an beiden Seiten des Flusses. Man kann auch mit dem Wanderschiff zu den am meisten frequentierten Wandergebieten fahren, das war mir dann doch etwas zu entschleunigt, wollte ich doch so viel wie möglich sehen; deshalb habe ich die Fähren nur dazu benutzt, den Fluss zu überqueren. Längere Strecken habe ich mit der S-Bahn zurückgelegt, die erstaunlicherweise sehr zuverlässig alle 30 Minuten fährt, und das noch dazu einigermaßen pünktlich.

Wo fange ich an, wo höre ich auf? Soll das ein Reisebericht werden? Eine Geschichte über das Elbsandsteingebirge oder eine Liebeserklärung an die Sächsische Schweiz?

Von allem ein bisschen und ein bisschen mehr. Als Sächsische Schweiz bezeichnet man den deutschen Teil des Elbsandsteingebirges, der tschechische Teil wird Böhmisches Schweiz genannt, auch dorthin hat mich einer meiner Ausflüge geführt. Ich wollte unbedingt das Prebischtor, das größte Felsentor Europas, sehen, doch mehr dazu später. >>>



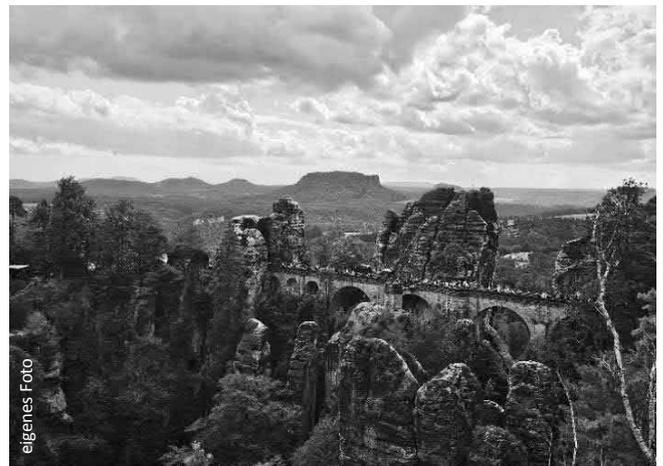
Blick ins Elbtal von der Festung Königstein

die Basteibrücke, vorerst aus Holz, eine fast 80 Meter lange Brücke, welche die Bastei mit dem Neurathener Felsentor verband. 1851 wurde die baufällig gewordene Brücke durch die noch heute bestehende Sandsteinbrücke ersetzt.

Auf der Bastei befindet sich neben einer Gaststätte, einem Imbiss auch das Sächsische Schweizerhaus, welches 1905 errichtet wurde. (Es gibt aber keinerlei Parallelen zu der Wiener Institution Schweizerhaus, sondern es ist eine Informationsstelle des Nationalparks und ein Restaurant.)

Die mannigfaltigen Formen auf engstem Raum, die großen Waldgebiete, unterbrochen durch zerklüftete Felsenformationen und Tafelberge, enge Schluchten und weitläufige Wiesen haben einen immensen Artenreichtum in Flora und Fauna hervorgebracht. Entstanden ist das Elbsandsteingebirge durch Erosion der Sandablagerungen aus der Kreidezeit. Marine Sedimente ließen diese Zauberwelt entstehen. Auch heute ist das Gebirge ständigen Änderungen durch Witterung und teilweise auch durch Massentourismus ausgesetzt, so ist zum Beispiel das Prebischtor seit den 80er-Jahren nicht mehr begehbar, und leider ist auch seit Ende 2023 die Felsenburg Neurathen wegen Bewegungen im Felsen für Besucher gesperrt. Im Nationalpark ist es strengstens verboten, gekennzeichnete Wege zu verlassen, was leider von vielen Besuchern nicht eingehalten wird. Dieses Verbot hat auch seinen Sinn, nicht nur wegen der Absturzgefahr, sondern auch wegen der Gefahr weiterer Erosionen und Schäden in dieser einmaligen Landschaft.

Sehr viele von Ihnen werden schon Fotos von der Basteibrücke gesehen haben. Die Basteibrücke ist das touristischste Ziel und mittlerweile auch ein Instagram-Hotspot, man kann diese nämlich auch von der anderen Seite per PKW oder Bus besuchen. In gewisser Weise war ich an den Leopoldsborg erinnert: Ich wandere mühsam den Nasenweg bergan, andere fahren mit Touristenbussen und sogar mit den Wiener Linien hinauf, um die Aussicht zu genießen und sich ein paar Souvenirs und einen Imbiss in vollkommen überbezahlten Gaststätten zu kaufen. Zurück zum Kurort Rathen; über einen steil ansteigenden Wanderweg, natürlich nach der Fährfahrt über die Elbe, geht es, ausgehend vom malerischen Kurort Rathen, vorbei an Felsen über zahllose Stufen, teils aus Sandstein, teils aus Holz, stetig bergauf bis zur Bastei. Die Bastei ist eine Felsformation am rechten Elbufer, die bereits 1798 zum ersten Mal in einem Reiseführer erwähnt wurde. Obwohl es mir persönlich fast zu überlaufen war und ich es natürlich nicht geschafft habe, die Bastei frühmorgens zu besuchen, war ich überwältigt von der Schönheit der Natur. Stundenlang hätte ich die Felsformationen von den verschiedenen Aussichtsplattformen aus bewundern können. Bereits Anfang des 19. Jahrhunderts erstand im Zuge der touristischen Erschließung



Basteibrücke August 2024

Bereits ab 1945 entwickelte sich an Wochenenden hier ein Massentourismus, heute besuchen bis zu 1,5 Millionen Touristen jährlich die Bastei. Da hatte ich noch Glück, auch weil ich bewusst einen Wochentag für meinen Ausflug gewählt habe.

Die leider gesperrte Felsenburg Neurathen beherbergt ein Freilichtmuseum in der Ruine, die bereits 1289 urkundlich erwähnt wurde. Da die Bauten weitgehend aus Holz waren, ist nur wenig erhalten, jedoch wurden mehrfach archäologische Ausgrabungen und Forschungen durchgeführt und Teile als Freilichtmuseum rekonstruiert, welches – wie bereits erwähnt – vorübergehend geschlossen ist. Ich hätte es sehr gerne besucht, einer der vielen Gründe, warum ich wiederkommen werde, vielleicht schon nächstes Jahr.

Der Abstieg durch die Schwedenlöcher war mein persönliches Highlight dieser großartigen Woche. Hier zeigt sich die mystische Zauberwelt von ihrer schönsten Seite, hinter jeder Ecke erwarten den Besucher neue Eindrücke, und kaum beginnt man den Abstieg, lässt man die Menschenmassen hinter sich. Diese Schlucht entstand durch Erosion des weichen Sandsteins und war ursprünglich schwer zugänglich.

Als im 30-jährigen Krieg das nahe gelegene Dorf Rathewalde von den Schweden zerstört wurde, flohen die Bauern



Sandsteinstufen durch die Schwedenlöcher

mit ihrem Hab und Gut und brachten sich dort in Sicherheit. Auch in späteren kriegerischen Auseinandersetzungen diente die Schlucht als Zufluchtsort. 1886 wurde sie durch eine Steiganlage touristisch erschlossen, die mehrere Male erneuert und erweitert wurde. Auch die Schwedenlöcher werden immer

wieder wegen Felsstürzen gesperrt, hier hatte ich Glück, dass ich diese bezaubernde Schlucht zwischen moosbewachsenen Felsen und höchst interessanter Pflanzenwelt durchwandern konnte. Auch konnte ich anschließend noch den Amselgrund besuchen, welcher zwei Tage nach meinem Ausflug wegen eines Felssturzes gesperrt wurde. Das nächste Mal würde ich vielleicht sogar durch die Schwedenlöcher aufsteigen, um dann den Hauptweg zum Abstieg zu nehmen. Ein wunderschöner Tag, ein Besuch der sich mehr als lohnt, trotz Massentourismus.

Ein weiterer Pflichtpunkt war der Besuch des Prebischtors (Pravčická brána) in der Böhmisches Schweiz, das mit einer Spannweite von 26,5 Metern die größte natürliche Sandstein-Felsenbrücke Europas ist. Erwähnt wurde das Naturdenkmal zum ersten Mal im 15. Jahrhundert. 1826 wurde ein Wirtshaus und später ein Hotel (Falkennest) errichtet.

Bis 1982 konnte das Prebischtor begangen werden, wegen der starken Erosion wurden Aussichtsplattformen und Stiegen entfernt, und man kann es nur mehr von unten oder aus der Entfernung bewundern. Aus dem Hotel wurde ein Besucherzentrum, und das Restaurant, welches auf der Homepage des privaten Besitzers angepriesen wird, empfehle ich definitiv nicht. Nach einem mühseligen Anstieg bei über 30 Grad nahezu ohne Schatten habe ich mich auf ein gutes böhmisches Bier und Mittagessen gefreut. Schnitzel nach Wiener Art oder Gulasch esse ich auch zu Hause nicht. Obwohl nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt, war alles nur auf Tschechisch ausgeschildert, für den Nationalpark Böhmisches Schweiz eigentlich ein Armutszeugnis. Letztendlich habe ich die wahrscheinlich grauenvollste Bratwurst meines Lebens gegessen.

Die Waldbrände 2022 spielen leider noch immer eine sehr große Rolle. Die wunderbaren Wanderwege im Nationalpark Böhmisches Schweiz sind noch immer nicht begehbar (Edmundsklamm und Magdalenensteig). In einer Freiluftausstellung wird eindrucksvoll die Geschichte des Waldes dokumentiert und dass die Brände teilweise auch etwas Gutes hatten: Der Wald wächst natürlich nach, künst-

Prebischtor



liche Monokulturen werden durch einen natürlich gewachsenen Mischwald ersetzt. Trotz aller Strapazen und einer mühseligen Anreise mit zwei Elbüberquerungen, natürlich mittels Fähre, und einer teilweise nicht schönen Wanderung, ist der Besuch dieser einmaligen Felsformation alle Mühen wert. Ab Hřensko geht man vorerst vorbei an zahllosen Verkaufsständen, in denen von Vietnamesen gefälschte Markenprodukte, Zigaretten und Alkohol zu angeblich unschlagbaren Preisen angeboten werden. Anschließend geht man eine – glücklicherweise nicht stark befahrene – Straße entlang bis ans Ende eines Tales, danach über eine Wanderautobahn aus Kies, dann wieder Kopfsteinpflaster stetig bergauf in der prallen Sonne. Der Schatten spendende Wald ist verschwunden und die alternativen Routen sind gesperrt. Später geht man über Serpentinaen neben Felsen und mit ständigem Blick auf verdorrte Baumstümpfe weiter bergan. Der Weg könnte wunderschön sein, war es sicher auch einmal und wird es wieder werden. Sobald der Blick auf das immense Felsentor fällt, hat man all die Strapazen vergessen. Man kann das Felsentor und die eindrucksvolle Umgebung von zahllosen Aussichtspunkten aus bewundern. Der Abstieg erfolgt leider auf demselben Weg. Auch dorthin möchte ich einen weiteren Besuch wagen, wenn die Wanderwege wieder begehbar sind.

Hier konnte ich nur einen Bruchteil der Eindrücke, die ich mitgenommen habe, wiedergeben. Genauso konnte ich nur einen kleinen Ausschnitt der zahlreichen Naturwunder besuchen.

Die hinreißende, wildromantische und einzigartige Landschaft des Elbsandsteingebirges hat mich verzaubert, einen Besuch kann ich uneingeschränkt empfehlen, vorausgesetzt, man ist gut zu Fuß, trittsicher und einigermaßen schwindelfrei. Ich komme wieder, und vielleicht nehme ich Sie dann auch wieder mit.

Maria Kienmandl, geboren in Wien, arbeitet nach einem Tourismuswirtschafts-Studium und langjähriger Tätigkeit in der Luxushotellerie seit vielen Jahren in der Finanzwirtschaft. Ihrer Berufung im kreativen Bereich kommt sie in ihrer Freizeit nach; ihr Interesse an Geschichte war schon immer sehr ausgeprägt, schon in der Schule war Geschichte ihr Lieblingsgegenstand.